

Predigt über das Lied „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ von Dietrich Bonhoeffer, Bachwoche, Schwanenritterkapelle, Ansbach, 8. August 2015

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

1. Wer war Dietrich Bonhoeffer, der das Lied „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ gedichtet hat?

Dietrich Bonhoeffer wurde 1906 in Breslau geboren. Am 9. April 1945 ist er – noch nicht vierzigjährig – im KZ Flossenbürg in der bayerischen Oberpfalz unmittelbar vor Kriegsende erhängt worden. Kein anderer deutscher Theologe des letzten Jahrhunderts ist im In- und Ausland so bekannt geworden wie er.

Aus einer großbürgerlichen Professorenfamilie stammend, hat Bonhoeffer die schicksalhaften Jahre von 1933 bis 1945 in verantwortlichen theologischen Positionen erlebt. Seit 1939 nahm er teil an den Aktionen des militärischen Widerstands gegen Hitler. Der Grund dafür liegt in seinem christlichen Glauben. Bonhoeffer hat früh erkannt, dass sich das kirchliche Engagement nicht auf die eigenen Belange der Kirche beschränken darf: Christen haben den Auftrag, in der Welt für diejenigen einzutreten, die sich selbst nicht helfen können.

Nach einer Hilfsaktion für verfolgte Juden wurde Bonhoeffer Anfang 1943 verhaftet. Zwei Jahre später, am 5. April 1945, befahl Hitler in einer der letzten Besprechungen im Bunker der Berliner Reichskanzlei, dass keiner der Verschwörer des 20. Juli überleben sollte. Vor seiner Hinrichtung hat Bonhoeffer einem englischen Offizier, der mit ihm zusammen gefangen war, Grüße an seinen englischen Freund, den Lordbischof Bell von Chicester, aufgetragen: „Für mich ist dies das Ende, aber auch der Anfang.“ Unmittelbar vor seinem Tod hat Bonhoeffer damit seinen Glauben an die Auferstehung bezeugt. Darum gehört er zu den Märtyrern der evangelischen Kirche im vergangenen Jahrhundert. Gerade dieses Martyrium macht ihn für junge Menschen auf der ganzen Welt heute so glaubwürdig.

2. Wie wurde Dietrich Bonhoeffer zum Dichter?

Dass Bonhoeffer zum Dichter wurde, war für einen wissenschaftlichen Theologen alles andere als selbstverständlich. Es hängt mit seiner Verlobten Maria von Wedemeyer zusammen. Mit ihr, einer 18-jährigen jungen Frau, hat sich der 37-jährige Bonhoeffer erst unmittelbar vor seiner Verhaftung verlobt. Es war Maria von Wedemeyer, die Bonhoeffer im Gefängnis erkennen half,

dass er bis dahin mehr oder weniger als „Kopffüßler“ gelebt hat. Die Liebe zu ihr eröffnete ihm den Weg zu einem ganzheitlichen Leben. Er begriff: Jesus Christus hat das ganze Leben geschaffen – und nimmt es als Herr auch ganz für sich in Anspruch. Damals schrieb Bonhoeffer: „Man soll Gott in dem finden und lieben, was er uns gerade gibt; wenn es Gott gefällt, uns ein überwältigendes irdisches Glück genießen zu lassen, dann soll man nicht frömmel sein als Gott und dieses Glück durch übermütige Gedanken und Herausforderungen und durch eine wildgewordene religiöse Phantasie, die an dem, was Gott gibt, nie genug haben kann, dieses Glück wurmstichig werden lassen. ... Es ist Übermut, alles auf einmal haben zu wollen, das Glück der Ehe und das Kreuz und das himmlische Jerusalem.“

Nach der ersten Sprecherlaubnis der Verlobten im Gefängnis verfasste Bonhoeffer sein erstes Gedicht. Es ist überschrieben mit „Vergangenheit“. Dieses Gedicht ist sein persönlichstes geworden – ein Liebesgedicht, allerdings – wie kann es bei einem Vollbluttheologen anders sein – ein Liebesgedicht in Form eines Psalms. Dass Bonhoeffer Maria wider Erwarten wiedersah, muss ihn ungeheuer erschüttert haben.

3. Das Gedicht „Von guten Mächten wunderbar geborgen“

Das Gedicht „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ hat Bonhoeffer in den Tagen vor dem 19.12.1944 an einem Ort des Grauens geschrieben: im Kellergefängnis der Gestapo-Zentrale in der damaligen Berliner Prinz-Albrecht-Straße, mitten im Regierungsviertel. Man kann diesen Ort heute besichtigen: Die Gedenkstätte trägt den Namen „Topographie des Terrors“. Dadurch dass nur noch die Kellerräume erhalten geblieben sind, ist die Atmosphäre des Ortes besonders bedrückend. Bonhoeffer war hier zusammen mit anderen Nazigegegnern fürchterlichen Verhören ausgesetzt; viele seiner Mitgefangenen hatten schreckliche Folterungen zu erdulden. Während Berlin täglich bombardiert wurde, funktionierte das nationalsozialistische Terrorregime ohne Unterbrechung weiter. Bonhoeffer musste in diesen Monaten in der Prinz-Albrecht-Straße täglich mit seiner Hinrichtung rechnen.

Auf diesem Hintergrund gelesen, fängt das Gedicht erst richtig zu sprechen an. Das ist wohl auch der Grund, weshalb es Menschen aus allen Weltgegenden das Herz anrührt. Das Gedicht stellt Bonhoeffers geistliches Vermächtnis dar: Er hat es seinem letzten erhaltenen Brief an die Verlobte beigelegt, als Gruß eines Todgeweihten an sie und seine Eltern zu Weihnachten und zum neuen Jahr. Im Angesicht des Todes wird schonungslos deutlich, was die letzten Beweggründe eines Menschen sind. Das gilt auch für Bonhoeffer und sein letztes Gedicht.

„Von guten Mächten treu und still umgeben, behütet und getröstet wunderbar, so will ich diese Tage mit euch leben und mit euch gehen in ein neues Jahr“ (Strophe 1).

2. Strophe

In der 2. Strophe heißt es: „Noch will das Alte unsre Herzen quälen, noch drückt uns böser Tage schwere Last. Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen das Heil, für das du uns geschaffen hast.“

Ja, aufgeschreckt ist unsere Seele oft – und verzagt. Wir fühlen uns überfordert, getrieben von den vielen Ansprüchen: von uns selbst, aber auch von den Ansprüchen anderer an uns. Da wird der Glaube unter Hand zu einem zusätzlichen Anspruch. Gott wird jemand, der uns einzwängt mit seinen Ansprüchen, mit seinen Geboten. Bonhoeffer entlarvt diese Vorstellung als ein großes Missverständnis: Gott hat uns geschaffen, damit wir das Heil empfangen. Darin liegt unsere Bestimmung, ja unser Wesen: Dass wir heil werden an Leib, Seele und Geist. Dass wir heilsam bei uns selbst einkehren. Das ist Evangelium, das heißt gute Botschaft: Wir dürfen die übertriebenen Ansprüche loslassen, die andere und wir selbst an uns haben!

3. Strophe

Ich bin als Gymnasiast zusammen mit einer Reihe von Mitschülern im Religionsunterricht Christ geworden. Kurz darauf lernte ich das Bonhoeffersche Gedicht kennen. Im Schülerbibelkreis sangen wir es mit Begeisterung. Bonhoeffer selbst war mir zu diesem Zeitpunkt noch ganz unbekannt. Ich weiß noch, dass mich die dritte Strophe besonders berührte und nachdenklich machte: „Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bitteren, des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand, so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern aus Deiner guten und geliebten Hand.“ Damals versuchte ich, Problemen und Schwierigkeiten, so gut ich es vermochte, aus dem Weg zu gehen. Meine Lebensmaxime war – wahrscheinlich wie die vieler anderer Schüler auch –, den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen. Aus Bonhoeffers Worten klang eine andere Lebenseinstellung heraus, die mich verwirrte.

Im Dezember 1944 musste Bonhoeffer damit rechnen, das Naziregime nicht zu überleben. Und genau zu diesem Zeitpunkt schrieb er „Von guten Mächten wunderbar geborgen“. In den beiden zurückliegenden Gefängnisjahren hatte Bonhoeffer unter schweren inneren Kämpfen gelernt, auch darin Gottes Führung in seinem Leben zu sehen. Weil er wusste, dass auch der bittere Kelch des Leids aus Gottes guter und geliebter Hand kam, konnte er ihn schließlich dankbar und ohne Zittern nehmen.

Schon Martin Luther war der Überzeugung, dass Gott sich gerade durch die dunklen Fenster des Glaubens sehen lässt. Luther meinte: Wenn es uns gut geht, brauchen wir Gott eigentlich gar nicht. Dann kostet es nichts, an Gott zu glauben. Das, was wir im Glück als Glaube bezeichnen, ist nicht mehr als ein frommes Gefühl. Deshalb beginnt der Glaube erst in dem Moment interessant zu werden, wo wir in Nöte und Schwierigkeiten geraten. Dann muss sich nämlich bewähren, ob wir unser Leben wirklich Gott anvertraut haben, ob wir ihn um seiner selbst willen lieben oder ob wir ihn als Erfüllungsgehilfen unserer eigenen Wünsche missbrauchen.

4. Strophe

In den Psalmen heißt es an mehreren Stellen: „Ich denke an die früheren Zeiten.“ Judentum und Christentum sind Erinnerungsreligionen. In ihrem Zentrum stehen die großen Taten Gottes in der Geschichte. Auch Bonhoeffer hat im Gefängnis immer wieder über seine eigene Vergangenheit nachgedacht. Dabei kam er zu der Überzeugung, dass wir uns mit unserer Vergangenheit durch Dank und durch Reue versöhnen können. Gibt es Dinge in unserem Leben, für die wir nicht danken können? Wo ist Reue nötig, vielleicht sogar eine Beichte, um versöhnt weiterleben zu können?

Bonhoeffer geht im Gedicht noch einen Schritt weiter: Das Gedenken an die eigene Vergangenheit kommt erst dann zum Ziel, wenn wir bereit sind, unser Leben ganz in den Dienst für Gott zu stellen: „Doch willst du uns noch einmal Freude schenken an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz, dann wolln wir des Vergangenen gedenken und dann gehört dir unser Leben ganz.“

6. Strophe

Jeder, der bereits einmal ein Gefängnis besucht hat, weiß, dass es darin auch nachts nicht still wird. Bonhoeffer beschrieb diese permanente Unruhe in seinem Gedicht „Nächtliche Stimmen“. In Strophe 6 unseres Liedes „Von guten Mächten“ entwirft er jedoch ein ganz anderes Bild: „Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet, / so laß uns hören jenen vollen Klang / der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet, / all Deiner Kinder hohen Lobgesang.“ Wie ist dieser Widerspruch zu erklären? Bonhoeffer hat im Gefängnis ein mystisches Gespür für die ihn umgebende unsichtbare Welt Gottes und des Himmels entwickelt. Die Grenzen zwischen sichtbarer und unsichtbarer Welt – zwischen Erde und Himmel – werden für ihn ähnlich wie für den Propheten Jesaja durchlässig (Jes 6). Er vermag die Welt hinter der Welt wahrzunehmen und gleichzeitig zu erkennen, wie die irdische Welt wirklich ist. Ausgerechnet im Gestapogefängnis bekommt er einen Vorgeschmack des Himmels.

7. Strophe

Am bekanntesten ist die letzte Strophe von Bonhoeffers Lied geworden.

Ich verbinde mit diesen Strophen eine persönliche Erfahrung. Eine nahe Verwandte hat sich vor einigen Jahren mit Verdacht auf Krebs einer Untersuchung unterziehen müssen. Einige Tage später saß sie voller Unruhe im Wartezimmer des Arztes, um den Befund entgegenzunehmen. Dabei fiel ihr Blick auf einen Spruch an der Wand. Die Worte trösteten sie in den bangen Minuten des Wartens auf wunderbare Weise.

Als sie mir später von dieser Erfahrung erzählte, fragte sie mich, ob ich ein Gedicht kennen würde, in dem „Von guten Mächten geborgen“ vorkäme, und wer der Dichter dieses herrlichen Gedichtes sei. Ich war froh, ihr weiterhelfen zu können.

Die Erfahrung meiner Verwandten haben unzählige Menschen auf der ganzen Welt gemacht! Es gibt kein geistliches Gedicht aus dem 20. Jahrhundert, das Christen und Nichtchristen unmittelbarer anspricht. Dabei ist es wohl vor allem die Aussage von den guten Mächten, die wunderbar trösten, die Menschen innerlich berührt. Bonhoeffer hat im Brief an seine Verlobte geschrieben, was er unter den „guten Mächten“ verstand: „Du, die Eltern, ihr alle, die Freunde und meine Studenten an der Front, sie alle sind für mich stets gegenwärtig. Deine Gebete, gute Gedanken, Worte aus der Bibel, längst vergangene Gespräche, Musikstücke und Bücher – das alles gewinnt Leben und Realität wie nie zuvor. Es ist eine große unsichtbare Welt, in der man lebt. An ihrer Realität gibt es keinen Zweifel.“

Gottes Nähe zeigt sich für Bonhoeffer also nicht unmittelbar, sondern mittelbar, in geschaffenen Dingen: in nahen Menschen, in deren Gebeten, in guten Gedanken, Bibelworten, Gesprächen, Musikstücken und Büchern. Sie alle sind für ihn sichtbare Zeichen, die Gottes Güte anschaulich, ja greifbar machen. Dabei rechnet Bonhoeffer genauso mit dem Geleit der Engel, wie die Fortsetzung des Briefes zeigt: „Wenn es in dem alten Kirchenlied von den Engeln heißt: zwei, um mich zu decken; zwei, um mich zu wecken – so ist diese Bewahrung durch gute unsichtbare Mächte am Morgen und in der Nacht etwas, das Erwachsene heute genau so brauchen wie die Kinder.“

Prof. Dr. Peter Zimmerling, Leipzig